

DAS ERSTE BUCH SAMUEL

MIT DEN AUGEN EINER FRAU

Ilse Müllner

Wo fangen Biografien an?

Haben Sie schon einmal überlegt, mit welchem Satz Ihre Biografie beginnen könnte? Wäre es vielleicht ein Satz über Ihre ersten persönlichen Erinnerungen? Oder ist es die Erzählung Ihrer Geburt, bei der Sie zwar dabei waren, die Sie aber nicht erinnern können? Wahrscheinlich sehen Sie, wenn Sie darüber nachdenken, dass Ihre Biografie weiter zurück reicht. Schließlich werden Menschen auch durch die Schwangerschaft geprägt. Noch davor liegt vielleicht der erste Gedanke der Eltern an ein Kind, das sie sich wünschen. Die Eltern wiederum verweisen auf ihre eigenen Eltern, die wiederum ... Wir sehen, dass wir verwurzelt sind in der Reihe der Generationen vor uns. Doch nicht nur die leiblichen Verwandtschaftsverhältnisse prägen unsere Biografien, sondern die Menschen, mit denen wir in unserem Leben zu tun haben, auch Geschichten und Geschichte, politische Kontexte, in die wir hineingeboren werden, ohne sie beeinflussen zu können.

Wo beginnt die Biografie der Großen dieser Welt? Der großen Gestalten, die uns in den biblischen Schriften begegnen? Wo beginnt – und damit lenken wir den Blick auf das Erste und Zweite Buch Samuel – die Geschichte der Könige Israels und Judas? Womit fängt die Biografie Sauls an; was ist der Beginn der Geschichte Davids? Diese Fragen mögen sich die Erzähler der Samuelbücher gestellt haben. Und sie lassen die Erzählung der großen Könige nicht mit einem König beginnen, sondern mit einem Propheten und nicht einmal mit ihm selbst, sondern mit seiner Mutter. Die Königserzählungen der Bibel beginnen also mit der Geburtsgeschichte des Propheten, der mit dem Schicksal von Saul und mit den Anfängen Davids aufs engste verbunden

ist: Samuel. Er ist es, der den beiden Büchern, die in der griechischen Tradition »das Erste und das Zweite Buch der Königtümer« genannt werden, ihren Namen gibt.

Prophetie als Korrektiv des Königtums

Wenn nicht der König, sondern der Prophet am Anfang der Königserzählungen steht, dann verdient dieses Signal Beachtung: In der biblischen Geschichtsschreibung bildet der Prophet Samuel so ein Bindeglied zwischen der zuvor erzählten Zeit der »Richter« mit jeweils persönlich und kurzzeitig beauftragten Herrschern und der Zeit der Könige und ihrer Dynastien. Aber dieser Anfang vermittelt auch eine theologische Botschaft: Die vorgeschaltete Prophetenerzählung weist darauf hin, dass die Könige Israels nicht aus eigener Macht und Stärke heraus regieren, sondern dass sie von Gott gesandte und gesalbte Menschen sind, die das Volk Gottes leiten. Anders als in der altorientalischen Umwelt sind die Könige Israels nicht gottähnlich, sondern selbst von Gott abhängig und ganz und gar menschlich. Gott ist der eigentliche König seines Volkes Israel. Kein irdischer König soll ihm diese Position streitig machen. Der regierende König hat Teil an der göttlichen Königsmacht, bleibt ihr aber auch verpflichtet. Er hat sich – wie jeder Israelit und jede Israelitin – an der Weisung Gottes zu orientieren. Letztlich ist der Erzähleinsatz mit dem Propheten ein Einsatz bei Gott selbst – die besondere Geburtsgeschichte Samuels macht das deutlich. Die Erzählungen über die Großen der biblischen Welt beginnen also weder mit ihrer Geburt noch mit ihren ersten großen Taten, sondern sie beginnen mit Gott.

Der Einsatz mit der Prophetie verweist auch auf die bleibende Spannung zwischen den beiden Ämtern des Propheten und des Königs. Beide Leitungsämter sind von Gott eingesetzt – auch wenn der Prophet Samuel Gott das Königsamt abringen muss (1 Sam 8). Beide Leitungsämter sind theologisch fundiert. Der König ist und bleibt auf den Propheten angewiesen. Das be-

ginnt damit, dass sowohl Saul als auch David von Samuel gesalbt werden, bevor sie als Könige regieren. Insbesondere bei David, so erzählen es die Samuelbücher, vergeht eine lange Zeitspanne zwischen der Salbung durch Samuel, die auf Geheiß Gottes geschieht (1 Sam 16), und dem Amtsantritt nach dem Tod Sauls (2 Sam 2).

Die Spannungen setzen sich in den Erzählungen der Samuel- und Königsbücher fort, auch wenn die Hauptdarsteller wechseln. Die Propheten – Samuel, Natan, Elija und andere – bleiben ein Korrektiv der Könige. Ihre Aufgabe ist es, zwischen Gott und den Menschen, also auch dem König zu vermitteln. Auch in dieser Hinsicht unterscheidet sich Israel von seiner Umwelt. Während die uns aus der altorientalischen Welt bekannten Hofpropheten vor allem dazu da waren, den Willen des Königs theologisch zu rechtfertigen, sind in der Literatur Israels zahlreiche Auseinandersetzungen zwischen Königen und Propheten überliefert. Die kritische Prophetie führt immer wieder zu heftigsten Auseinandersetzungen (man denke nur an Elija und Isebel in 1 Kön 18). Auch darauf weist dieser Buchanfang also hin, auf eine kritische Kraft, die der Königsmacht gegenübersteht und die – so zeigt es die Erzählung – älter ist als das Königtum selbst.

Ein Name als Programm: »Gott (er)hört«

Schon der Anfang der Geschichte Samuels in 1 Samuel 1 – 3 ist alles andere als harmonisch. Hanna, die spätere Mutter Samuels, wartet sehnsuchtsvoll darauf, schwanger zu werden, aber anders als die zweite Frau ihres Mannes, Peninna, bekommt sie kein Kind. Jahrelang dauert die Not Hannas (1 Sam 1,7), und sie wird dadurch verstärkt, dass Peninna ihre Kinder als Trumpf ausspielt und Hanna wegen ihrer Kinderlosigkeit demütigt. Besonders zugespitzt erscheint die Situation der Familie bei der jährlichen Wallfahrt zum Heiligtum von Schilo. Solche Wallfahrten waren immer mit großen Festen verbunden. Essen und Trinken gehörten zum Fest vor dem Gott Israels – bis etwa ins

sechste Jahrhundert hinein durfte nur im kultischen Kontext Fleisch gegessen werden, außerhalb des Opfers war die Schlachtung verboten (Dtn 12). Umso schwerer wiegt es, dass Hannas Kränkung so tief reicht, dass sie nicht isst, sich also aus der Festgemeinschaft ausschließt. Auch die Zuwendung ihres Ehemannes kann an der desolaten Situation nichts ändern. Im historischen Zusammenhang wird die Verzweiflung dieser kinderlosen Frau verständlich. Viele biblische Erzählungen machen deutlich, wie sehr der gesellschaftliche Wert einer Frau davon abhing, dass sie Kinder, vor allem Söhne, gebar. Hier ist an den »Wettstreit« der beiden Erzmütter Rahel und Lea (Gen 30) zu erinnern, an die Erzählung des Rutbuchs, aber auch an Regelungen zum Schutz kinderloser Frauen (Dtn 25) und an das Bild der Kinderlosen als Chiffre für die Verzweiflung der Menschen in der traumatischen Situation des Exils (Jes 54).

Hanna wendet sich in ihrer Verzweiflung an Gott. Sie macht ein Gelübde und verspricht Gott, ihm im Fall einer Schwangerschaft das Kind zu einem besonderen Dienst zu überlassen. Als Nasiräer würde dieses Kind am Tempel leben und auch sichtbar Gott zugehörig sein. Hanna betet in so großer Intensität, dass der diensthabende Priester Eli sie für betrunken hält und zur Rede stellt. Auch ihm gegenüber zeigt sie sich als mutige und selbstbewusste Frau und verteidigt ihr Tun, so dass Eli ihr schließlich die Erfüllung ihres Wunsches zusagt. Hannas dringlichster Wunsch geht in Erfüllung, und wie versprochen bringt sie das Kind, Samuel, nach der Stillzeit ans Heiligtum zu Eli. Samuels Name erinnert an diese Geschichte. Er bedeutet »Gott hat erhört« und hält die Rettung der verzweifelten Hanna lebendig.

Upside Down: das Danklied der Hanna

Darauf folgt ein längerer Psalm, der den Erzählfluss unterbricht: das Danklied der Hanna. Bereits das Gebet Hannas mit dem Gelübde im Heiligtum von Schilo war in wörtlicher Rede erzählt worden (1 Sam 1,11), was im biblischen Kontext außergewöhn-

lich ist. Nun legt die Erzählung Hanna einen kunstvoll gestalteten Psalm in den Mund. Darin wird die individuelle Situation dieser Frau für die Rettungserfahrungen weiterer Menschen geöffnet. Das eine Ereignis wird im Horizont gesellschaftlicher Zusammenhänge theologisch gedeutet und ermöglicht so immer weitere Lektüren von Menschen, die Rettung erfahren haben oder auf Hilfe hoffen.

Diese Öffnung geschieht sowohl durch die Form der Psalmenrede als auch durch deren Inhalt. Die individuellen Geschichten Hannas und Samuels kommen nicht mehr ausdrücklich vor. Nur wer die Vorgeschichte dieses innigen Gebets gelesen hat, wird einzelne Sätze mit der erzählten Biografie Hannas verknüpfen: »Die Unfruchtbare bekommt sieben Kinder, doch die Kinderreiche welkt dahin« (1 Sam 2,5). Im Zusammenhang des Psalms steht dieser Satz in einer Reihe mit anderen Formulierungen, die auf eine Umkehrung herrschender Verhältnisse verweisen.

*»Keiner ist heilig wie der Lebendige,
denn außer dir ist keiner;
keiner ist ein Fels wie unser Gott.
Der Bogen der Helden wird zerbrochen,
die Strauchelnden aber gürten sich mit Kraft.
Satte verdingen sich um Brot
und Hungrige gibt es nicht mehr.
Die Unfruchtbare bekommt sieben Kinder
und die Kinderreiche welkt dahin.
Der Lebendige macht tot und lebendig,
er führt hinab zum Totenreich und führt auch herauf.
Der Lebendige macht arm und macht reich,
er erniedrigt und er erhöht.« (1 Sam 2,2.4-7)*

Ähnlich ist es mit dem Ausdruck »Weit öffnet sich mein Mund gegen meine Feinde« (1 Sam 2,1). Im Erzählszusammenhang denken die Leserinnen und Leser sicherlich an Peninna; gleichzeitig ist dieser Satz für viele weitere Erfahrungen anschlussfähig. Die Feindbedrohung und der Umgang mit Feindschaft gehören zu

den immer wiederkehrenden Motiven des biblischen Psalters. Ihre massive Präsenz in den Gebetstexten Israels weist auf die Bedeutung solcher gesellschaftlicher Erfahrungen in den Zeiten ihrer Entstehung und Überlieferung bis in die Gegenwart hin.

Die Beendigung ungerechter gesellschaftlicher Verhältnisse bildet den Grundtenor des Psalms. Satte und Hungrige tauschen ihre Plätze, Schwache und Arme werden erhöht. Ab Vers 6 wird offenbar, wer das Subjekt dieses rettenden Handelns ist. Der lebendige Gott ist es, der all das bewirken kann. Er ist damit nicht nur der Urheber einzelner rettender Handlungen, sondern erweist sich als jene Gottheit, die lebendig und tot macht, deren Handeln in die Grundfesten der Lebendigkeit hineinreicht. Darin drückt sich seine Schöpfungsmacht aus, er ist es, dem »die Pfeiler der Erde gehören, der auf sie den Erdkreis gegründet hat« (1 Sam 2,8). Das rettende Handeln Gottes schafft Frieden und macht lebendig. Es bleibt nicht individualisiert, sondern Gott wirkt mit seinem Handeln an den Einzelnen in die Gesellschaft hinein.

Stimmig zu dieser Ouvertüre der Samuelbücher ist auch der Schlussakkord des Psalms, der auf den König vorausweist und ihn als den Gesalbten Gottes bezeichnet.

*»Der Lebendige richtet bis an die Grenzen der Erde.
Seinem König gebe er Kraft
und erhöhe die Macht seines Gesalbten.« (1 Sam 2,10)*

Theologie und Politik in ungewohnter Perspektive

Die großen Linien im weiteren Verlauf des Ersten Buches Samuel sind schnell nachgezeichnet: Angesichts der äußeren Bedrohung durch die Philister verlangt das Volk nach einer stabilen Herrschaft, einem König. Samuel warnt vor den negativen Folgen – Abkehr von Gott als dem eigentlichen König, Unterhalt eines Hofstaates, Gefährdung der Freiheit –, kann sich aber nicht durchsetzen. Die Wahl fällt auf Saul, der bald scheitert. Parallel

zum Niedergang Sauls steigt David auf, wird heimlich von Samuel zum König gesalbt, zeigt im Kampf gegen Goliath seine Befähigung zum Königsamt. Die Auseinandersetzungen mit Saul verstärken sich; David paktiert zeitweilig sogar mit Israels Gegnern, führt eine Art Guerillakrieg, verschont aber Saul auch mehrfach. Das letzte Kapitel erzählt vom Tod Sauls und seiner Söhne im Kampf gegen die Philister.

Das ist die »große« Story des Buches, die offizielle Seite von Machterwerb und Machtverlust, Erhöhung und Erniedrigung. Die Bucheröffnung hat aber schon die Sinne geschärft für eine feinere Wahrnehmung von Geschichte. Die zentrale Figur der Ouvertüre, die zunächst kinderlose Hanna, steht für alle Menschen, insbesondere Frauen, deren Einfluss auf die Geschichte oft unbemerkt geblieben ist. Dass gerade der Anfang der Samuelbücher so ausführlich von dieser Figur erzählt, ihr eine Stimme gibt und sie damit als Identifikationsgestalt für Leserinnen und Leser vorstellt, ist eine theologische Weichenstellung. So werden Perspektiven eingenommen, die für den weiteren Verlauf der Samuelbücher prägend sind:

Erstens: Das Königtum ist keine Institution, die aus sich selbst heraus Macht hat. Auch wenn es dem König und seinem Gefolge manchmal so erscheinen mag, so erinnern die Samuelbücher immer wieder daran, dass diese höchste gesellschaftliche Machtposition und auch ihr Inhaber sich dem Handeln Gottes verdanken. Der König bleibt Gott verantwortlich. Und das Volk weiß, dass Gott immer noch größer ist als der heldenhafteste Held, der reichste Fürst und der mächtigste König. Der Anfang mit dem Propheten und seiner Mutter hält diese Perspektive der Macht, die sich dem Handeln Gottes verdankt, wach.

Zweitens: Frauen nehmen in den Erzählungen der Samuelbücher wichtige Rollen ein. Diese so sehr an den dynastischen, also familiären Verhältnissen des Königtums orientierten Erzählungen zeigen, dass Frauen zum Verlauf der Geschichte beitragen. Sie tun das in den biblischen Texten häufig als Mütter; aber auch als Diplomatinen (1 Sam 25; 2 Sam 14; 2 Sam 20) und als religiös kompetente Gestalten (1 Sam 28) spielen sie eine Rolle.

Hanna steht als Psalmistin nur quantitativ dem großen Psalmsänger David nach; sie zeigt, dass Psalmgesänge durchaus auch im Mund von Frauen vorstellbar waren.

Drittens: Die Samuelbücher erzählen zwar vom Anfang des Königtums; sie verlieren aber die »kleinen Leute« niemals aus dem Blick. Namenlose Boten, Bewohner von Städten, die nur als Gruppe auftreten, Widerständler, Propheten, Ratgeber, eine vergewaltigte Königstochter, ein widerständiger Feldherr – sie alle (und noch viel mehr) bevölkern die Erzählungen der Samuelbücher. Im Hauptstrom der Geschichte wirken sie als Nebenfiguren, die die Haupthandlungsträger profilieren. Der Anfang mit Hanna, ihren Auseinandersetzungen und ihrem Lied aber lädt dazu ein, diesen Figuren Namen, Gesichter und Stimme zu geben. Was würde es bedeuten, die Erzählung aus der Sicht eines Türstehers, eines Waffenträgers oder einer Dienerin zu erzählen?

Privates und Politisches

Die Verbindung von Privatem und Politischem, die den Anfang des Ersten Buches Samuel prägt, lässt sich in zwei Richtungen knüpfen. Das scheinbar so kleine Ereignis einer ersehnten Schwangerschaft hat gesellschaftliche Ausmaße, weil das erwartete Kind die Welt verändern wird. Die Schwangerschaft als Erfüllung einer persönlichen Hoffnung weist über sich hinaus auf eine erhoffte Gesellschaft, in der Menschen Gerechtigkeit erfahren werden. Umgekehrt bleiben wir von den politischen Zusammenhängen nicht unberührt. Die Reaktionen so vieler Menschen in Mitteleuropa auf die aktuellen Flüchtlingskatastrophen machen das deutlich. Menschen lassen sich von der medial vermittelten oder der unmittelbaren Begegnung mit Geflüchteten bewegen und zum Handeln treiben. Wenn die Hungrigen feiern können, wenn das Kriegsgerät zerbrochen wird, dann kann das niemanden kalt lassen, weil es um die schiere Existenz von Menschen geht.

Vielleicht ist es kein Zufall, dass die Rede von der Umkehrung gesellschaftlicher Positionen biblisch mehrfach im Mund von Frauen liegt, die unter ungewöhnlichen Umständen schwanger geworden sind. Zurecht werden viele bei der Lektüre von Hannas Danklied an das Magnifikat Marias (Lk 1,46-55) denken, das ebenfalls von der Erhöhung der Niedrigen spricht. Das Lukasevangelium beginnt – wie die Samuelbücher – mit der Erzählung von einer außergewöhnlichen Empfängnis. Auch da wird ein Kind erwartet, das die Welt auf den Kopf stellen wird. Auch der Evangelist stellt diese zentrale Botschaft politischer Theologie an den Anfang seiner Erzählung, als Brille für das, was noch kommen wird.

Diese Verknüpfung einmaliger, individueller Rettungserfahrung mit den politischen Kontexten und den großen Zusammenhängen der Welt ist ein wertvoller Teil des biblischen Erbes. Er wird inhaltlich ausformuliert, aber auch in der Form des Textes verankert. Denn wer die Erzählung liest, wird hineingenommen in die Worte dieser Frauen und spricht sie selbst mit. In jeder erzählten Rede verlassen wir die Stimme und Perspektive des distanzierten Erzählers und übernehmen die Stimme einer der handelnden Figuren. Die Erzählung lädt uns als Leserinnen und Leser dazu ein, uns mit den Figuren zu identifizieren und ihre Sicht auf die Welt zu teilen – zumindest für den Moment der Lektüre.

Das an sich mit Einblicken ins Innenleben und mit der Entfaltung von Gefühlen so sparsame biblische Erzählen wird an diesen Stellen beredt, wo es den Fluss der Ereignisse unterbricht und mit einem Psalm die Tür zur Welt der Gedanken und Gefühle einzelner Protagonisten öffnet. Immer wieder schenken uns die biblischen Erzählungen solche Haltepunkte: die Lieder von Mose und Mirjam in Exodus 15, das Deboralied in Richter 5, der Dankpsalm des Jona und eben auch die eingeschobenen Gesänge in den Samuelbüchern. Sie finden sich vor allem an Höhepunkten der Erzählung, an den Anfängen und den Enden der Bücher. Im Hannalied öffnet aber nicht der große König und Sänger David den Mund, sondern Hanna, eine Frau, die

im weiteren Verlauf der Samuelbücher überhaupt keine Rolle mehr spielen wird. Die Psalmen innerhalb von großen Erzählungen geben uns die Möglichkeit, mit den Figuren zu sehen, zu denken und zu fühlen.

Geschichte von den Rändern her

Hanna nimmt nur am Anfang des Ersten Buches Samuel einen so beeindruckenden Raum ein. Dass die Geschichte Samuels, ja sogar der Könige Israels und Judas mit einer ansonsten unbedeutenden Frau beginnt, macht die Verwobenheit der großen Geschichte (*history*) mit den kleinen Geschichten (*story*) deutlich. Die Biografien aller Menschen sind eingewoben in die gesellschaftlichen und kulturellen Zusammenhänge, von denen wir in den Geschichtsbüchern lesen. Und umgekehrt ist die Geschichte der Könige und Propheten, der Feldherrn, der Präsidenten und Kanzlerinnen, aber auch der Dichterinnen und Dichter, der Philosophinnen und Musiker, all jener Menschen, deren Namen zum Kanon kulturellen Wissens gehören, nicht denkbar ohne die familiären und mikrogesellschaftlichen Zusammenhänge, in die hinein sie geboren werden, in denen sie aufwachsen und mit denen sie ihr Leben teilen.

Die ersten Kapitel des Ersten Samuelbuchs verwundern auf den ersten Blick, weil sie so gar nicht zu dem zu passen scheinen, was die Hauptthemen der Samuelbücher sind. Eine vertiefte Lektüre zeigt aber, dass gerade darin Perspektiven auf die Gesamterzählung eröffnet werden, die theologisch bedeutsam sind. Was Hanna besingt, nämlich die Erhöhung der Niedrigen, geschieht auch in dieser Eröffnungsszene: Die Geschichte wird von ihren Rändern her erzählt.

Zum Weiterlesen und Hören

Georg Hentschel, Saul. Schuld, Reue und Tragik eines »Gesalbten«, Leipzig 2004.

Rainer Kessler, Samuel. Priester und Richter, Königsmacher und Prophet, Leipzig 2008.

Ilse Müllner, Die Samuelbücher als Werk politischer Theologie, in: Bernd Willmes, Christoph Gregor Müller (Hg.), Thesaurus in vasis fictilibus. »Schatz in zerbrechlichen Gefäßen« (2 Kor 4,7), Freiburg / Basel / Wien 2018, 279-298.

Stefan Ark Nitsche, König David. Sein Leben – seine Zeit – seine Welt, Gütersloh 2002.

Literarisches Echo: Stefan Heym, Der König David Bericht, München 1974.
Vertonung: Arthur Honegger, Le Roi David, 1921.